

JOHN W. CAMPBELL JR.

DER
UNGLAUBLICHE
PLANET
KARL RAUCH VERLAG

RAUCHS WELTRAUM-BUCHER BAND 1

Herausgegeben von Gotthard Günther

Originaltitel: The incredible Planet

Mit Erlaubnis von LloydArthur Eshbach,
FantasyPress, Reading Pennsylvania

Deutsche Übersetzung von Otto Schräg

Alle Rechte vorbehalten
Karl Rauch Verlag GmbH., Düsseldorf und Bad Salzbig 1952
Gesamtherstellung A.Bagel, Düsseldorf
Printed in Germany

D
ie amerikanische Science-Fiction-Literatur teilt mit so berühmten Büchern wie Defoes „Robinson Crusoe“, Swifts „Gullivers Reisen“ und Carrols „Alice im Wunderland“ eine sehr wichtige und bedeutsame Eigenschaft. Die eben genannten Bücher haben alle sozusagen einen doppelten Boden. Sie können einerseits einfach als abenteuerliche und phantastische Erzählungen gelesen und genossen werden, und in diesem Sinn sind sie für Erwachsene wie für Jugendliche gleich genußreich -; man kann diese Geschichten andererseits auch unter dem Gesichtspunkt zur Kenntnis nehmen, daß sich in ihnen ein tieferer Sinn verbirgt, der in dem aktuellen Erzählungsinhalt nicht unmittelbar zutage tritt. Niemand wird seinen Genuß in der Lektüre des „Robinson“ beeinträchtigt finden, wenn er die Tatsache ignoriert, daß Defoe in Form einer Abenteuergeschichte ein anthropologisch-soziologisches Problem abhandelt, daß „Gulliver“ eine politische Satire mit staatsphilosophischen Hintergründen ist, und daß Carrol die schwierigsten Probleme symbolischer Logik in seinen Märchen bild-

lich darstellt. Der Herausgeber hat seinen „Gulliver“ als Neun-
 öder Zehnjähriger mit Begeisterung verschlungen, aber erst als
 Student in einer Vorlesung über englische Literatur kam es ihm
 zum Bewußtsein, welch tiefere Perspektiven dieses Werk enthält.
 Genau, das gleiche gilt für „Rauchs Weltraum-Bücher“, von denen
 „Der Unglaubliche Planet“ das erste ist. Es sind phantastische
 Abenteuergeschichten, die sich nur teils auf der Erde und größten-
 teils im Weltraum abspielen. Wer lediglich unterhalten sein will
 - und diese Geschichten versprechen eine sehr neuartige Form der
 Unterhaltung -, lese sie so, wie sie sind . . . und ignoriere den
 angeschlossenen „Kommentar des Herausgebers“ als etwas, was
 ihn gar nicht anzugehen braucht.
 Aber auch dem Leser, der an tieferen philosophischen Perspektiven
 interessiert ist, sei geraten, dieses Buch vom „Unglaublichen Pla-
 neten“ erst einmal als eine tolle interstellare Abenteuergeschichte
 zu lesen, um sich mit dem teilweise sehr ungewohnten Anschauungs-
 material vertraut zu machen. Dann ist es Zeit, den Anhang zur
 Kenntnis zu nehmen, um den „Unglaublichen Planeten“ mit den
 neu, erworbenen Perspektiven noch einmal zu lesen. Der nach-
 denkliche Leser wird finden, daß Campbells Buch eine solche Be-
 handlung verdient,

— „ „
 Der Herausgeber

John "W. Campbells Roman „Der Unglaubliche Planet" repräsentiert einen neuen, in Amerika in den letzten zwanzig Jahren entstandenen Literaturtyp. Inhaltlich betrachtet, ist das Buch den kosmischen Romanen zuzuzählen. Sein Schauplatz ist der Weltenraum. Kosmische Romane sind an sich nichts Neues; Wir finden sie bereits in der Antike. Im zweiten nachchristlichen Jahrhundert schrieb Lucian von Samosata seinen „Icaromenippus", in dem er seinen Helden eine Mondreise unternehmen läßt. Bekannter ist Johannes Keplers „Somnium", in dem zum erstenmal wissenschaftliche Daten der damaligen Astronomie in erzählerischer Weise verwendet werden. Eine Reise zum Monde war ein populäres Thema dieser Zeit. Wenige Jahre nach der Veröffentlichung des „Somnium" brachte der englische Bischof Francis Godwin „The Man in the Moon" heraus, eine phantastische Erzählung, die sich in dem Raum zwischen Erd- und Mondoberfläche abspielt. Kepler und Godwin machten Schule. Von den Autoren, die ihrem Beispiel folgten, seien hier nur Cyrano de Bergerac und der Däne Holberg erwähnt. Eine neue Periode der kosmischen Romane setzt im 19. Jahrhundert ein mit Jules Vernes „Reise von der Erde zum Mond" und den Romanen von Herbert George Wells. „The War of the Worlds" erschien 1898 zum erstenmal im Druck, und „The first man on the Moon" im Jahr 1901. In Deutschland war diese Richtung im wesentlichen durch Kurd Lasswitz vertreten, dessen doppelbändiges Werk „Auf zwei Planeten" wesentlich tiefer als alle vorangehenden Autoren griff und Motive der Kantischen Philosophie in einen

Konflikt zwischen Erde und Mars hineinarbeitete. Ein zweites Werk dieses feinsinnigen Autors: „Sternentau. Die Pflanze vom Neptunmond“ entwickelt eine romantische Naturphilosophie im Geiste Gustav Theodor Fechners mit zarten lyrischen Obertönen, für die die Gegenwart mehr und mehr den Sinn verloren hat.

Alle diese Bücher von Lucian bis Lasswitz haben eins gemeinsam:sie repräsentieren Europa und seine kulturelle Tradition, projiziert

295

auf eine kosmische Landschaft. Aber der erste Schlüssel zum Verständnis des „Unglaublichen Planeten“ ist, zu wissen, daß dieses Buch der europäischen Traditionsfolge nicht angehört. Mehr noch, es verwirft die seelischen Perspektiven, die sich in den kosmischen Büchern der Alten Welt öffnen. Das macht sich schon rein äußerlich bemerkbar. Die astronomische Dimension der Werke unserer klassischen, eben abgeschlossenen Periode ist fast ausschließlich das Sonnensystem. Die Neptunbahn, bzw. jetzt die Bahn Plutos als des äußersten Planeten, bildet die äußerste Grenze vorstellbarer Raumschiffahrt. Der interstellare Raum ist für die klassische Romanphantasie wenig mehr als dimensionsloser abstrakter Hintergrund. Welten, die im Raumschiff prinzipiell erreichbar sind, das können nur die Planeten sein. Hier macht sich noch das alte ptolemäische Weltbild geltend, in dem nur Sonne, Mond und die Planeten in verschiedenen kosmischen Tiefendimensionen relativ zur Erde sich befinden, die Fixsterne aber alle ohne Unterschied in einer „Sphäre“, d. h. in gleicher Entfernung von der Erde liegen. Weltraum war für diese Auffassung wesentlich identisch mit dem solaren Raum plus des Abstandes vom äußersten Planeten bis zur Fixstern„sphäre“. Letztere dachte man sich lächerlich nahe der Saturnbahn. Diese mangelnde Vorstellung eines interstellaren Raumes war es, die noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts den ausgezeichneten praktischen Astronomen Tycho Brahe, einen Zeitgenossen Keplers, zu einer partiellen Verwerfung des Kopernikanischen Systems bewog. Tychos Gedankengang war der folgende: Nach Kopernikus

spiegelt sich die Jährliche Bewegung der Erde um die Sonne in der „epizyklischen“ Bewegung der Planeten ab. Wenn diese Theorie richtig ist, dann muß sich die jährliche Erdbewegung auch in einer entsprechenden scheinbaren Bewegung der Fixsterne bemerkbar machen. Eine solche Fixsternbewegung aber ist nicht wahrnehmbar. Dieses Argument ließ zwei Folgerungen zu: Entweder war Kopernikus' Welttheorie falsch, oder alle Fixsterne befinden sich in so großer Entfernung, daß relativ zu ihnen der Durchmesser der Erdbahn zu einer verschwindenden Größe zusammenschrumpft. Da eine halbjährliche Ortsveränderung von etwa drei bis vier Bogenminuten schon innerhalb der Beobachtungsgenauigkeit der Tychonischen Instrumente lag, war man zu der für damalige Zeiten geradezu ungeheuerlichen Annahme gezwungen, daß die Entfernung der Fixsternsphäre mindestens 1000mal so groß wie die Entfernung der Erde von der Sonne sein müsse. Zu solch einer phantastischen These konnte sich ein nüchterner Beobachter und erstrangiger Gelehrter wie Tycho nicht versteigen. Sie widersprach völlig dem Zeitgefühl. In Newcomb-Engelmanns Kapitel über die „Geschichtliche Entwicklung des Weltsystems“ (Lpzg. 1922, S. 48) lesen wir dazu: „Vielleicht war es ein Glück für die Lehre des Kopernikus, daß die astronomischen Instrumente des Tycho nicht auf einer höheren Stufe der Vollendung standen. Hätte er gefunden, daß die jähr-

296

liche Parallaxe der Fixsterne noch nicht eine Sekunde beträgt, diese also mindestens 200000mal so weit von der Erde entfernt sein müssen als die Sonne, so würden die Astronomen, die zur plötzlichen Erweiterung ihres kosmischen Ideenkreises auf solche Ausdehnung noch nicht fähig waren, gefolgert haben, Ptolemäus müsse im Recht, Kopernikus im Irrtum sein.“ Die erste exakte Vorstellung der mindesten Entfernung, in der sich die Fixsterne vom Sonnensystem befinden, wurde erst durch den Königsberger Astronomen Bessel erworben, als er in den Jahren 1837 und 1838 in einer längeren Beobachtungsreihe die Parallaxe des Sterns 61 im Schwan maß. Sein Resultat war ungefähr 10 Licht-

jahre. Als nächster Fixstern gilt gegenwärtig wohl Proxima Centauri mit einer Distanz von 4,2 Lichtjahren. Um dem Leser eine Vorstellung der kolossalen Entfernungen, um die es sich hier handelt, zu geben, sei nebenbei bemerkt, daß das Licht von der Sonne zur Erde etwa 8 Minuten braucht. Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, daß sich bis vor reichlich hundert Jahren die Vorstellung des Menschen von kosmischen Raumdimensionen kaum wesentlich weiter als das Sonnensystem erstreckte. Solare Entfernungen waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur intellektuell und rechnerisch begriffen, sondern auch - und das ist hier viel wesentlicher - emotional assimiliert. Man konnte es sich vorstellen, in diesen Räumen selbst zu leben und per Raumschiff zum Mond, Mars oder sogar zu den äußeren Planeten vorzudringen. Das Sonnensystem war langsam zu einer kosmischen Landschaft mit physischen und seelischen Orientierungsmöglichkeiten geworden. Darüber hinaus aber existierten - außer bei einem verschwindenden Kreis von Berufsastronomen - keinerlei reelle Vorstellungen von interstellaren Dimensionen, geschweige denn, daß jemand fähig gewesen wäre, solche Distanzen irgendwie emotional zu verarbeiten. Das ist der Stand der Dinge in Europa - auch heute noch. Alle europäische Raumschiffahrtsliteratur beschränkt sich deshalb, soweit sie überhaupt ernst zu nehmen ist, noch ganz „ptolemäisch“ auf das Sonnensystem. Wie sollte man auch an eine Reise zum nächstbenachbarten Fixstern denken, wenn man weiß, daß der eigene Lebensspann längst erschöpft ist, ehe man auch nur einen winzigen Bruchteil der Strecke zurückgelegt hat! Inzwischen (seit Bessel) ist die theoretische Kenntnis von interstellaren Entfernungen und Größenordnungen erheblich gewachsen. Bis ungefähr 1920 galt die Milchstraße (mit 100000 Lichtjahren Längsdurchmesser und 10000 Lichtjahren Querdurchmesser) als der Inbegriff der existierenden physikalischen Welt und als das System höchster Ordnung. Seit 30 Jahren aber haben sich diese Anschauungen radikal gewandelt. Schon 1915 fand Shapley durch Anwendung¹ der Cepheidenmethode, daß die Milchstraße ein gesondertes System ist und daß z. B. der Andromedanebel ein unabhängiges

Milchstraßensystem bildet, das sich in einer Entfernung von 7- bis

297

800000 Lichtjahren befindet. Heute ist es allgemein anerkannt, daß die Zahl der extragalaktischen Systeme die 100-Millionen-Ziffer reichlich überschreitet. Trotzdem aber ist die Zahl der Sterne, und noch weniger die der galaktischen Systeme, nicht unendlich. Unser Universum ist zwar unbegrenzt, aber endlich. Hier begegnen wir zum erstenmal einem nichtklassischen Weltbegriff, dem gegenüber die Auffassungen des Ptolemäus und Kopernikus als geringfügige Varianten ein und derselben Raumauffassung erscheinen. Für die klassische Theorie, deren Grundbegriffe in Platos Dialog „Timaios“ niedergelegt sind, ist der leere Raum das Nichts, das keine physikalische Realität hat. Wenn unser Universum zwar unbegrenzt, aber endlich im Durchmesser und endlich im materiellen bzw. im Energievolumen ist, dann muß der Raum selbst unabhängig von dem, was ihn erfüllt, physikalische Wirklichkeit besitzen. Das heißt, er muß, um einen alten klassischen Ausdruck zu gebrauchen, selber „Substanz“ haben. Dies drückt Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie aus, wenn sie fordert, daß ein bestimmter Zusammenhang zwischen Raum und Materie besteht. Materie „krümmt“ den Raum in ihrer Umgebung, und die allgemeine „Krümmung“ des Weltraums ist proportional der mittleren Dichte der Materie, die sich in ihm befindet. Das aber bedeutet, daß der Raum nicht, wie die klassische Auffassung ineint, ein leeres Nichts ist, sondern daß er eine innere Struktur besitzt, die physikalischen Einflüssen und Veränderungen unterliegt. Die Entwicklung der angewandten Naturwissenschaft hat sich nun bisher in zwei Etappen vollzogen. Die erste Stufe ist die, in der ausschließlich materielle Objekte bearbeitet oder verändert werden, die zweite aber die, in der reine Energie „bearbeitet“ wird. Ein Beispiel für den ersten Fall ist das Glatthobeln einer Tischplatte, während der andere („all diu-ih die Transformation von mechanischer Energie in elektrische Energie illustriert werden kann. Für das technische Denken, das in diesen beiden Betätigungsformen

wirksam ist, ist es ganz selbstverständlich, daß man Raum (und Zeit) nicht manipulieren und in ihren Eigenschaften verändern kann wie ein Stück Holz oder einen elektrischen Strom. Denn diese technischen Betätigungen finden ja alle im Raum (und in der Zeit) statt. Raum (und Zeit) liefern sozusagen nur das abstrakte Koordinatensystem für diese Betätigungen. Es ist ganz unsinnig, zu denken, daß man mit einer Betätigung im Raum den Raum selbst verändern kann. Man kann mit einer Betätigung dieser Art nur im Raum vorhandene Realitäten beeinflussen und transformieren. Wenn es aber zutrifft, wie die letzte Phase der abendländischen Naturwissenschaft lehrt, daß der Raum selbst eine innere, physikalischen Einflüssen unterworfenen Struktur hat, dann resultiert daraus zwangsläufig die Idee einer „dritten“ Technik, die in erster Linie nicht Materie und Energie, sondern den Raum selbst manipuliert.

298

Auf der Idee einer solchen Technik ist das Buch Campbells aufgebaut. Weltenraumschiffahrt ist nämlich ohne eine solche Technik vollkommen unmöglich. Selbstverständlich ist es theoretisch möglich, mit den Mitteln klassischer Technik, d. h. mit Raketenmotoren, einen Hupf zum Monde zu machen. Oder mit der primitiven Sorte von „atomic fission engines“, die heute im Bereich der Möglichkeit liegen, zur Venus, zum Mars oder meinetwegen auch ein bißchen weiter zu reisen. Das zählt aber gegenüber Weltraumdistanzen überhaupt nicht. Und interstellare Entfernungen können vom Menschen auf solche Weise nicht durchgemessen werden. Hier setzt folgende Überlegung ein, die allen Autoren dieses neuen Literaturtyps gemeinsam ist: Wenn, so wird argumentiert, es möglich ist, (in einer neuen Technik) den Raum selbst zu manipulieren, seine „geodätischen“ Linien nach Belieben zu krümmen oder zu strecken, so muß genau so, wie Materie und Energie im Raum (und in der Zeit) bearbeitet werden, die Manipulation des Raumes sich in einer ihm übergeordneten Dimension, die das vierdimensionale raumzeitliche Kontinuum umfaßt, abspielen. Campbell nennt dies

den „fifthdimensional interspace“ oder den Pararaum, -wie wir auf deutsch sagen wollen. In dem galaktischen Roman eines anderen Autors wird diese interstellare Reisemethode anschaulich geschildert. Das Raumschiff hat mit gewöhnlichen Mitteln die Erde verlassen und ist bereit für den ersten „Sprung“ vom Sonnensystem zur nächsten Sterngruppe. Die Passagiere sind im Aussichtssalon versammelt, und durch den Lautsprecher tönt die Stimme des Astro-gators (Raum-Navigationsoffiziers): „Meine Damen und Herren, wir sind in Bereitschaft für unseren ersten ‚Sprung‘. Die meisten von Ihnen, nehme ich an, wissen theoretisch, was ein ‚Sprung‘ ist. Viele von Ihnen haben aber noch nie einen praktisch miterlebt. Meine Worte sind speziell an diese Reisenden gerichtet. Ein Sprung ist genau das, was sein Name besagt. Es ist unmöglich, innerhalb der Raum-Zeit-Struktur schneller als Licht zu reisen. Das ist ein Naturgesetz, das zuerst von einem antiken Wissenschaftler, Einstein, entdeckt wurde. Und selbst wenn wir mit Lichtgeschwindigkeit reisen, würde es in subjektiver Zeit Jahre dauern, bis wir die ersten Sterne erreichen. Wir verlassen deshalb jetzt die Raum-Zeit-Struktur des Universums und transmittieren in die ziemlich unbekannte Dimension des Pararaums, wo Zeit- und Entfernungsbegriffe sinnlos werden. Selbstverständlich sind große Energiemengen notwendig, diesen Eintritt in den »Raum des Raumes“, wie er gelegentlich genannt wird, zu bewerkstelligen, und komplizierte Berechnungen sind notwendig, damit die Rc-transmittierung genau am gewünschten Punkte in unser Raum-Zeit-Kontinuum erfolgt. Das Resultat eines solchen ‚Sprunges‘ ist, daß enorme Distanzen in Nullzeit überbrückt werden können. Nur dieser Sprung macht interstellare Raumschiffahrt überhaupt möglich.“

299

Die Idee dieses Pararaumes ist eine der wesentlichen Voraussetzungen von Campbeils Roman. Wenn nun aber das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum, das wir unser Universum nennen, in ein solches fünf dimensionales Superkontinuum eingebettet ist, dann ist

nicht einzusehen, warum dieser Pararaum nicht noch andere Universen enthalten soll. Womöglich .Millionen! Unser Autor bejaht diese Frage und läßt sein Raumschiff sich in eins dieser anderen Universen verirren, das er das „Blaue Universum“ nennt. Dieser Zwischenfall, so geringen Raum er auch innerhalb des ganzen Romans einnimmt, ist nichtsdestoweniger der geistige Höhepunkt des Buches.

Blau ist die Farbe der Spiritualität, so wie Rot die Farbe der Fleischlichkeit ist. Das Blaue Universum zeichnet sich von allen anderen Raum-Zeit-Kontinua, die sich im Pararaum befinden, dadurch aus, daß es kein Naturprodukt ist. Es ist nicht durch einen natürlichen, blinden Prozeß der Natur entstanden, sondern von überlegenen Intelligenzen bewußt als Ebene ihrer eigenen Selbstrealisation geschaffen worden.

Dieses neunte Kapitel des dritten Buches, in dem das Raumschiff „Nova“ in das Blaue Universum gerät und bald darauf von jenen überlegenen Intelligenzen sanft, aber unwiderstehlich aus ihrer Daseinsdimension hinaus und in das Reich der natürlichen Welten zurückgetrieben wird, gehört an symbolischer Bedeutung zu dem Weittragendsten, was bisher in der amerikanischen Literatur geschrieben worden ist. Es repräsentiert die letzten, radikalsten Konsequenzen von Hegels Theorie des objektiven Geistes und leitet damit die völlige Säkularisierung der metaphysischen Grundlagen der abendländischen Kultur ein.

Die Theorie des objektiven Geistes, deren äußerste Folgerung das Blaue Universum ist, kann in wenigen einfachen Worten umschrieben werden. Der Mensch im bloßen Tierzustand hat als Umgebung nichts als das Reich der gewesenen Freiheit, die Natur. Aber sobald er sich über das Niveau des einfachen Tierseins erhebt, beginnt er als Ausdruck seines eigenen Wesens zu der Natur etwas hinzuzufügen, was die Natur nicht aus eigenem vollbringen kann.

So schmückt der Mensch der Altamirazeit die Wände seiner Höhle mit Zeichnungen. Die Höhle ist ein Teil des Naturzustandes der Erde und als solcher unter natürlichen Bedingungen eines bestimmten Naturprozesses entstanden. Die Zeichnungen aber sind etwas, die Natur nicht als Resultat ihrer bloßen physikalisch-chemischen

was

mischen Vorgänge produzieren kann. Sie sind das Ergebnis einer seelischen Spontaneität des Menschen; in ihnen drückt sich seine Geistigkeit aus, und weil dieser Ausdruck im objektiven Material der Höhlenwände erfolgt, sind diese Zeichnungen objektiver Geist. Auf einer späteren Stufe der Entwicklung wohnt der Mensch in Häusern. Ein Haus ist wieder etwas, was die Natur nicht von selbst hervorbringt. In seinem Bau, seiner inneren Einrichtung und

300

einem es (vielleicht) umgebenden Garten schafft der Mensch sich eine „zweite“ Natur, indem er die gegebenen Naturstoffe Stein, Holz, Metall usw. nach seinen Ideen formt und in ihren gegebenen Eigenschaften verändert. Das Anwesen eines Menschen ist wieder ein Stück objektiver Geist.

Im weiteren Verlauf der Entwicklung vergrößert der Mensch den künstlichen, von ihm selbst geschaffenen Existenzraum, in dem er sich bewegt. Aus dem Gärtchen wird die englische Parklandschaft, und aus der dörflichen Häusergruppe wird die Stadt und schließlich die moderne großstädtische Metropolis mit ihrer enormen Differenzierung der Realisationsformen des objektiven Geistes in Museen und Gefängnisse, Theater und Kasernen, Kathedralen und Bordelle. Die Asphaltstraßen, auf denen der Mensch geht, die Linien der Straßenfluchten, die sein Auge umfaßt, die Geräusche, die er hört, die Benzin- und anderen Gerüche, die seine Nase attackieren, sie sind alle keine Natur mehr, sie sind Bestandteile einer künstlichen Welt, die der Mensch um sich herum als Ausdruck seines eigenen Wesens geschaffen hat. Sie sind Formen des objektiven Geistes.

Dieser Prozeß der Verwandlung der ursprünglichen Natur in eine zweite künstliche Natur ergreift immer weitere Räume. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Landschaft Zentral- und Westeuropas mit der Landschaft anderer Kontinente zu vergleichen, weiß, wie sehr die ganze europäische Landschaft durch den in ihr lebenden Menschen verändert und im Sinne seiner Spiritualität neu geformt worden ist. Der Zentraleuropäer besonders, dem eine reguläre

Forstkultur selbstverständlich ist, weiß überhaupt nicht mehr, was ein natürlicher Wald ist, und wenn er in einem fremden Kontinent einen solchen betritt, erleidet er einen seelischen Schock, den er niemals vergißt. Jedenfalls wird er von da an auf alle Ewigkeit taub sein gegenüber allen Rousseauschen Rufen: Zurück zur Natur! Die Hegelsche Theorie des objektiven Geistes nun verallgemeinert alle diese Daten und besagt, daß die menschliche Geschichte einen seelischen Befreiungsprozeß darstellt, in dem sich der Mensch den ihm von der Natur vorgeschriebenen Lebensformen und Gesetzen entzieht. Indem er sich mit einer „zweiten“ von ihm selbst geschaffenen Natur (Kultur) umgibt, die der Ausdruck seines eigenen Wesens ist, begegnet er in dieser neuen Welt einer stets wachsenden Anzahl von Gesetzen, die der Ausdruck der inneren seelischen Notwendigkeiten seiner eigenen spirituellen Existenz sind. Und in demselben Maße, in dem die Zahl dieser Gesetze zunimmt, nimmt die Zahl der Naturgesetze ab, deren heteronomen Diktaten er unterworfen ist. Freiheit aber ist nichts anderes, als die Möglichkeit zu haben, den notwendigen Gesetzen der eigenen inneren Natur folgen zu dürfen. Welche Gesetze aber sind notwendig und damit allgemeinverbindlich? Der bloße subjektive Geist des Menschen, der in ihm eingeschlossen bleibt und nicht die Kraft hat, als

301

schöpferische Qualität aus dem Menschen herauszutreten und das Reich der Natur in ein Reich der Gnade zu verwandeln, ist bloße Laune und Willkür des Individuums und für niemanden, nicht einmal den eigenen Träger, verbindlich. Der Prüfstein des echten substantiellen Geistes, der im Menschen lebt, ist, ob er sich in objektiven Geist verwandeln kann, d. h. sich darin ausdrückt, daß er die Natur nach dem Bilde des Menschen umformt. Dieser Prozeß der Umformung der Natur, in dem der menschliche Geist sich derselben als eines bloßen Rohstoffes bemächtigt und aus ihr eine neue, geistig bedingte Wirklichkeit (objektiver Geist) produziert, hat prinzipiell keine Grenzen. Er beginnt mit den Höhlenzeichnungen des primitiven Menschen (oder noch früher!) und schreitet über den Bau von Häusern und Städten zur Planung ganzer Kon-

tinente fort. Aber das ist erst ein Anfang. Einer der nächsten Schritte ist, daß der Mensch sich seine eigenen Weltkörper baut. Die Konstruktion eines zweiten Erdsatelliten neben dem Mond wird heute in der amerikanischen Fachpresse bereits ernsthaft erwogen. Ein solcher Satellit würde als Forschungsinstitut, Relaisstation für Raumschiffe und vermutlich auch für militärisch Zwecke dienen. Das letztere ist nicht unwichtig; eine der soziologischen Voraussetzungen der Raumschiffahrt ist ein planetarisches Imperium. Die Beherrschung des Gesamtplaneten aber wird nicht von einem einzelnen Kontinent aus, sondern vom Raum her erfolgen. Im „Unglaublichen Planeten“ ist der (bisher) letzte theoretisch mögliche Schritt in der Objektivierung des Geistes und der Verwandlung der „Natur“ geschaut: der „Mensch“ schafft sich sein eigenes Weltall, in dem er lebt, mit Sternen und Planeten. Der natürliche Rohstoff, den die Intelligenz für ihre schöpferische Tätigkeit hier benutzt, ist nicht mehr „Materie“ in unserem landläufigen Sinn, sondern reine Energie, aus der die Materie selbst erst geschaffen wird.

Die Idee ist keineswegs so phantastisch, wie es den Anschein hat. Es ist dem Menschen heute, im Jahre 1951, bereits gelungen, Energie in Materie zu verwandeln. Eine Verwandlung von „Energie“ in „Materie“ liegt jedesmal vor, wenn ein Photon (Lichtquant) in den Zustand eines Elektrons und Positrons übergeht. Da die Entdeckung dieser subatomaren Prozesse selbst ein Stadium in der Geschichte des objektiven Geistes ist, ist Gamgebells Idee des Blauen Universum', ein logisch notwendiger Endzustand dieser Entwicklung. Alle theoretischen Konzeptionen der Physik enden, soweit sie sich als wahr erweisen, in technologischen Realitäten. Von der naturwissenschaftlichen Seite her handelt es sich hier nur um selbstverständliche Konsequenzen. Geschichtsmetaphysisch betrachtet aber sehen die Dinge anders aus. Hier bedeutet das Blaue Universum einen radikalen Bruch mit der bisherigen Metaphysik und die Säkularisation ihrer wesentlichsten Grundbegriffe. Der „Mensch“ tritt an die Stelle des Demiurgen. In den ersten Zeilen

der Bibel lesen wir: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . . In philosophischer Sprache heißt das: die Kontingenz der Welt hat eine metaphysische Wurzel. Im Blauen Universum aber ist das Faktum, daß diese Welt da ist, gar nichts Metaphysisches mehr. Dieses "Weltall mit seinen Sonnen und Planeten ist von empirischen Intelligenzen, die prinzipiell vom gleichen Kaliber wie die Eindringlinge Munro, Spencer, Carlisle und Rayl sind, geschaffen worden. Gott ist nicht mehr Weltschöpfer hier. Der Gottesbegriff des Alten Testamentes muß verworfen werden. Das bringt den Verfasser des Buches „Der Unglaubliche Planet" in interessante Nähe zu den Gedankengängen der gnostischen Markioniten. Jedem Leser des Campbellschen Buches wird unmittelbar auffallen, daß die dort beschriebenen Ereignisse auf dem Boden unserer abendländischen Naturwissenschaft prinzipiell unmöglich sind. Campbells Ideen setzen eine völlig neue, ultrafaustische Naturwissenschaft voraus. Eine solche ist aber, wenn sie einmal kommt, kein isoliertes geistiges Phänomen, sondern ein integrales Element einer neuen Kultur mit einem neuen metaphysischen Apriori und neuen primordialen Lebensinstinkten. Das bedeutet weiter, eine solche neue Naturwissenschaft von galaktischen Ausmaßen setzt eine neue Religion und eine Metaphysik voraus, die ihre Fundamente bedeutend tiefer zu legen fähig ist, als unsere traditionellen metaphysischen Systeme es getan haben.

Das hier dem deutschen Publikum vorgelegte Buch ist nur ein Fall in einer neuen amerikanischen Literaturgattung (drüben „Science Fiction" genannt), in der sich eine Gruppe jüngerer Autoren um einen neuen Mythos und eine transklassische Metaphysik bemüht. Die Literatur trägt überall - meist kindlich und unentwickelt, aber doch deutlich erkennbar - gnostische Züge. Wie sollen nun die religiösen Grundlagen einer solchen künftigen planetarischen Kultur beschaffen sein? Darüber sind in diesem Stadium nur Hypothesen möglich. Auch sind die Umrisse des Kommenden in dieser neuen amerikanischen Literatur noch viel zu verschwommen. Auf Grund seiner allgemeinen Kenntnis dieser

Science-Fiction-Literatur möchte der Herausgeber nur das eine sagen: Wenn wir uns die Betrachtungsweise Oswald Spenglers aneignen und annehmen, daß die Geschichte des Christentums überhaupt bisher zwei distinktive christliche Religionen, das magische und das faustische Christentum, umfaßt, dann ist die Vermutung nicht ganz abzuweisen, daß sich in dieser neuen Literatur die ersten schüchternen Antizipationen einer dritten christlichen Religion bemerkbar machen.

Wenn wir mit Goethe als den Kern des faustischen Christentums den Logosgedanken (Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .) ansehen, dann ist ohne weiteres evident, daß mit dem Blauen Universum die Geschichte des Logosgedankens ihrem Ende zugeht. Weiter kann die Inkarnation des Logos in die Materie

303

(das „Fleisch“) nicht mehr gehen, als daß durch die Schöpferkraft des inkarnierten Geistes die ganze Welt in Existenz gerufen wird. Die Fleischwerdung ist hier vollständig. Für das faustische Christentum wäre das der Zustand des Heils. Andererseits bedarf es keines ausdrücklichen Hinweises auf den Campbellschen Text, um den Leser darüber zu belehren, daß das Blaue Universum keineswegs der Himmel ist. Der Himmel ist auch hier so weit weg wie je. Das heißt, der Logos und seine Fleischwerdung sind zwar eine notwendige Etappe in der Selbstrealisation der Spiritualität des Menschen, aber der Weg des Logos führt nicht bis zum Ende aller Zeiten, bis zum Jüngsten Gericht, er führt nur bis zu dem höchst irdischen Blauen Universum.

Nach dem Logos muß noch der Paraklet (der „Tröster“) kommen (Ev. Johannes, Kap. 14 und 16). „So ich nicht hingehe“, sagt der Logos, „so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ Ein parakletisches Christentum hat es bisher noch nicht gegeben. Mit den Markionitischen Tendenzen des Urchristentums würde eine solche neue Religion ein radikaleres Transzendenzbedürfnis dem Göttlichen gegenüber gemeinsam haben. Der magisch-christliche und der faustisch-christliche Gott

sind der Welt zu gefährlich nahe. Speziell der Faustische Gedanke der Theodizee setzt Gott in eine viel zu intime Relation zu der Welt und verdünnt seine transzendente Essenz so lange, bis diese Verdünnung im Tod der Religion endet. Gott als den Schöpfer der Welt zu setzen, ist in den Augen der amerikanischen Autoren, die diese kosmischen Romane schreiben, nichts als eine unzulässige Vergöttlichung des Kausalproblems. Der Primitive braucht einen Gott, um Blitz und Donner zu verursachen. Wir betrachten das als einen törichten Aberglauben. Aber wenn wir auch an keinen Gott mehr glauben, der sich herabläßt, im Einzelfall Blitz und Donner zu produzieren, so sind wir immer noch davon überzeugt, daß wir eine transzendente (göttliche) Ursache für Raum, Zeit, Materie und Energie annehmen müssen. Werden wir darauf hingewiesen, daß es sich hier um das prinzipiell Gleiche handelt, dann verneinen wir das und erklären, daß es sich bei Blitz und Donner um *Teilvorgänge* handle, daß andererseits aber die Raum-Zeit-Welt ein Ganzes sei, neben dem etwas anderes nicht als existent gedacht werden könne. Jeder Schritt darüber hinaus führe also notwendig ins Transzendente. Dieser Betrachtungsweise ist sowohl bei Campbell wie bei allen anderen amerikanischen Autoren dieser Literaturgruppe einmütig durch die Annahme vorgebeugt, daß es eine Pluralität von Raum-Zeit-Welten gäbe, die alle in einem geheimnisvollen Medium, das selber keine Existenz zuläßt, schweben. In philosophischer Terminologie: Die Kontingenz der Welt ist nicht Ausdruck eines metaphysischen Sachverhalts, sondern Anzeichen dafür, daß physische Existenz überhaupt nur ein Einzelfall ist. Blitz, und Donner

304

sind für das primitive Bewußtsein auch Kontingent, solange es die Hintergründe dieses meteorologischen Phänomens nicht durchschaut.

Diese Betrachtung der Welt ist äußerst revolutionär und bricht mit allen bisherigen metaphysischen Traditionen. Darin liegt die grundsätzliche Bedeutung des hier dargebotenen Romans.

Der Leser möge sich nicht an der gelegentlichen emotionalen Immaturität des Erzählungsstils stoßen. Menschliche Probleme werden im „Unglaublichen Planeten“ überhaupt nicht behandelt. Die auftretenden Figuren Munro, Spencer, Carlisle u. a. sind bloße abstrakte Symbole, die technische, kosmologische oder metaphysische Probleme repräsentieren. Munro und Genossen sind, wenn man sie überhaupt als Personen nehmen will, von mythologischer und nicht menschlicher Statur.

Was die aktuellen in diesem Buch geschilderten physikalischen Ereignisse anbetrifft, so sei nochmals betont, daß sie auf Grund unserer heute existierenden physikalischen Kenntnisse und Denkungsweise nicht möglich sind. Sie liegen aber, wie Campbell glaubt, als ideale Zielpunkte in der Richtung einer künftigen möglichen wissenschaftlichen Entwicklung. Bekanntlich läßt sich die Lage eines Zielpunktes dann mit einer gewissen Sicherheit bestimmen, wenn man mehrere konvergierende Linien hat, die auf einen gemeinsamen Schnittpunkt hin zulaufen. Man kann heute mindestens drei solcher konvergierender Linien feststellen: erstens die Tendenz in der fortschreitenden naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, den Dualismus von Materie und Energie aufzuheben, zweitens eine beginnende Reorientierung hinsichtlich der gegenseitigen Relation von Raum und Vorgang im Raum und drittens den progressiven Ersatz der metaphysisch gebundenen Aristotelischen Logik durch eine empirisch orientierte Wahrscheinlichkeitslogik mit einer unbestimmten Anzahl von Werten.

Für alle drei Tendenzen finden sich Entsprechungen in Campbells Buch. Die Technik des Transponstrahls und des Impulswellenantriebs setzt eine sehr radikale Aufhebung des Materie-Energie-Dualismus voraus. Die Idee des Telatoskops samt der unterliegenden Theorie über die unbegrenzte räumliche Ausdehnung des Atoms illustriert die neue Interpretation der Beziehung von Raum und Vorgang im Raum. Und die Pluralität der vierdimensionalen Raum-Zeit-Materie-Kontinua im Pararaum schließlich involviert einen Übergang von einer zweiwertigen Wahrheitslogik (in der Wahrheit und Realität zusammenfällt) zu einer allgemeinwertigen

Wahrscheinlichkeitslogik, in der Realität ein höchst variabler Wahrscheinlichkeitszustand ist.

Das Buch ist sehr wesentlich naturphilosophische Spekulation, aber auf der Basis des heutigen physikalischen Wissensstandes. John W. Campbell jr. ist seiner Ausbildung nach Atomphysiker, der am Massachusetts Institute of Technology, einer der besten

305

technischen Hochschulen Amerikas, promoviert hat. Er begann seine Autorenkarriere noch in seiner Studenten-zeit und wandte sich unmittelbar nach Verlassen der Universität der literarischen Laufbahn zu. Seit 1937 ist er Chefredakteur der tonangebenden Monatsschrift der neuen literarischen Richtung „Astounding Science Fiction“. Seine führende Stellung unter den amerikani-

schen Autoren des Science-Fiction-Genres ist unbestritten. Eine ungewöhnliche Anzahl der literarischen Produktionen auf diesem Gebiet tragen seinen Namen auf dem Widmungsblatt.

New York City, Mai 1951

Dr. Gotthard Günther